



70 + 1 JAHR

Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück

Ausgabe 2 (15. November 2018)

Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück - Die ersten Jahre

Für die Frauen, die den glücklichen Moment der Befreiung aus dem Konzentrationslager Ravensbrück erlebten, war das Ende der KZ-Haft nicht das Ende der Sorgen und Qualen. So stellte sich ganz praktisch die Frage, wie sie in ihre Heimat Österreich zurückkehren konnten. Bald nach der Rückkehr mischte sich unter die Freude über die Freiheit die Trauer um verstorbene Angehörige und FreundInnen, eine bange Ungewissheit über das Schicksal geliebter Personen und Sorgen um das eigene Fortkommen. Zudem reifte rasch die Erkenntnis, dass sie in eine ebenfalls vom nationalsozialistischen Regime befreite Gesellschaft zurückkehrten, das nationalsozialistische Gedankengut jedoch noch vielerorts anzutreffen war.

In den Verwaltungsapparaten, in der Justiz, im Gesundheitswesen, überall saßen nach wie vor ehemalige NSDAP-Mitglieder und MitläuferInnen. Politisch wurde der Schlussstrich gefordert, eine Forderung, die sich insbesondere an die überlebenden Verfolgten des nationalsozialistischen Regimes richtete. Sie sollten vergessen, was ihnen und ihren umgekommenen, ermordeten Nahestehenden angetan wurde. Sie sollten Abstand davon nehmen, die TäterInnen anzuklagen, und nicht „Rache üben“, wie ihnen häufig unterstellt wurde. Sie sollten über das erfahrene Leid, das Grauen der Konzentrations- und Vernichtungslager und die auch von ÖsterreicherInnen verübten Verbrechen schweigen. Das offizielle Österreich baute mit aller Kraft am Mythos, das erste Opfer Hitler-Deutschlands gewesen zu sein. Es negierte damit sowohl die zahlreiche Beteiligung von ÖsterreicherInnen an den Verbrechen des NS-Regimes als auch die Opfer dieses Regimes. Die WiderstandskämpferInnen unter den Verfolgten wurden lediglich als Spielball der Politik benutzt. Außenpolitisch hob man ihre Rolle hervor, um die Opferthese zu untermauern und um die staatliche Unabhängigkeit zu erhalten. Innenpolitisch richtete man jedoch das Augenmerk auf die ehemaligen Soldaten und heimkehrenden Kriegsgefangenen. Trotz dieser widrigen politischen und existenziellen Bedingungen im Nachkriegsösterreich hielten viele der zurückgekehrten Verfolgten an ihren politischen Vorstellungen von einer demokratischen Ordnung fest und setzten alle Kraft für deren Verwirklichung ein.

Rückkehr in die österreichische Nachkriegsgesellschaft

In dieser Ausgabe der online-Publikation „70 + 1 Jahr“ stellen wir die vorgefundenen Realitäten nach der Rückkehr der „Ravensbrückerinnen“ ins Zentrum. Dabei kommen vor allem die Frauen selbst zu Wort. Ergänzend werden Tafeln der Ausstellung „70 Jahre österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück“(1), die die Heimkehr, die Gründung der Lagergemeinschaft und die Aktivitäten der ÖLGR thematisieren, gezeigt.

Der erste Schwerpunkt „Heimkehrerinnen, die niemand willkommen hieß“ beinhaltet Ausschnitte aus Interviews mit „Ravensbrückerinnen“, die ein Licht auf die mit der Befreiung verbundenen Hoffnungen und die sozio-ökonomische Situation der Rückkehrerinnen werfen. Die Passagen wurden für diese Publikation eingesprochen und mit kurzen Angaben zum Verfolgungshintergrund der Zitierten versehen.

Der zweite Schwerpunkt befasst sich mit dem Zusammenschluss der Überlebenden des KZ Ravensbrück. Dabei werden die Motive für die Gründung der ÖLGR nachgezeichnet und einige zentrale Aktivitäten angeführt. Auch hier kommen wieder einige Überlebende zu Wort und zwar in einem Zusammchnitt der Videoaufzeichnung einer im Rahmen des Forschungsprojektes „Vom Leben und Überleben“ geführten Gruppendiskussion mit Mitgliedern der Lagergemeinschaft im Jahr 1999. Mehr als fünfzig Jahre nach der Gründung reflektieren sie über die Bedeutung und die Leistungen der ÖLGR.

Inhalt:

	Seite
Editorial	1
Heimkehrerinnen, die niemand willkommen hieß	3
Die Gründung der ÖLGR 1947	5
Kampf um Verurteilung der NS-Verbrechen	7
Anmerkungen	9
Vertiefende Literatur und Weblinks	9

Abkürzungen:

KZ: Konzentrationslager

NS: Nationalsozialismus

ÖLGR: Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück (seit 1947)

ÖLGR/F: Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen (seit 2005)



Impressum:

Herausgeberin: Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen ÖLGR/F, Lassallestr. 40/2/6, 1020 Wien
Redaktionsteam der ÖLGR/F: Helga Amesberger, Bernadette Dewald, Brigitte Halbmayr



V. l. n. r.: Vilma Steindling, geb. Geiringer (Verfolgungsgrund: Politischer Widerstand, Jüdin) und Gerti Schindel (Verfolgungsgrund: Politischer Widerstand, Jüdin) nach ihrer Befreiung 1945 (Privatarchiv Ruth Steindling); Amtsbescheinigung/Opferfürsorge für Maria Harasek (Verfolgungsgrund: Zeugin Jehovas; Landesarchiv Salzburg); Katharina Schulz (Verfolgungsgrund: Politischer Widerstand; Foto aus der Amtsbescheinigung/Opferfürsorge; KZ-Verband Graz); Theresia F. (Verfolgungsgrund: Zigeunerin) 1946 (Privatarchiv).⁽²⁾

Heimkehrerinnen, die niemand willkommen hieß

So unterschiedlich die Verfolgungserfahrungen waren, die Erfahrungen bei der Rückkehr aus den Konzentrationslagern ähnelten einander in vielen Aspekten. Die Rückkehrenden wurden nur von wenigen willkommen geheißen. Dies begann damit, dass sich die neue Regierung nicht verpflichtet fühlte, Heimtransporte für KZ-Überlebende zu veranlassen. So kehrte auch die Mehrzahl der in Ravensbrück befreiten Österreicherinnen – trotz ihrer durch Hunger und Entbehrung schlechten körperlichen Verfassung – zu Fuß nach Österreich zurück. Es ist Rosa Jochmann und Friedl Sinclair zu verdanken, dass die im Lager verbliebenen gehunfähigen Österreicherinnen im Juli 1945 doch noch abgeholt wurden.

>> Zur optimierten Darstellung



Abb. 1



Abb. 3



Abb. 2



Abb. 4

Heimkehrerinnen, die niemand willkommen hieß

Der Glaube an die Zukunft war für die Häftlinge überlebensnotwendig. Die Vorstellungen, wie ein Leben nach der Befreiung aussehen sollte, unterschieden sich jedoch. In der Erinnerung der politischen Häftlinge dominierte die Hoffnung auf eine bessere Gesellschaft nach der Haft, während den rassistisch Verfolgten die Zuversicht, Verwandte und Freundinnen wiederzusehen, Mut machte. Für die meisten erfüllte sich weder das eine noch das andere.

Der Großteil der Überlebenden war nach der Befreiung mit gesundheitlichen Folgen der KZ-Haft, mit Wohnungs- und Arbeitslosigkeit konfrontiert. Das Opferfürsorgegesetz gewährte zunächst nur den organisierten politischen Widerstandskämpferinnen Entschädigung und Unterstützung. Rassistisch oder religiös Verfolgte konnten erst nach und nach ihre Ansprüche durchsetzen. Geraubtes Eigentum wurde meist nicht rückerstattet. Der Republik Österreich sollten – so die Devise – so wenig Kosten wie möglich entstehen.

Nicht nur von den Behörden, sondern auch im Alltag fühlten sich die Überlebenden oft nicht willkommen. Arbeitgeberinnen zögerten, ehemaligen KZ-Häftlingen Arbeit zu geben. Die Bevölkerung relativierte ihre Leiden oder bezichtigte sie der Selbstverschuldung der KZ-Haft. Für als „ZigeunerInnen“ Verfolgte war es besonders schwierig, sich aus der Armut zu befreien. Sie hatten auch noch Jahrzehnte nach der Befreiung mit dem Stigma der „Asozialität“ zu kämpfen.

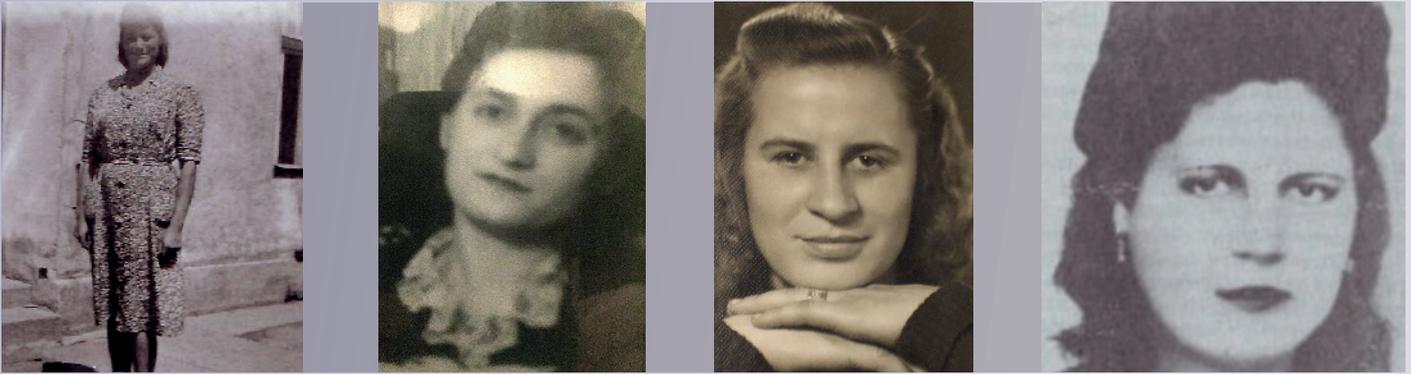
Abb. 1: Ein Buch über den Umgang der österreichischen Nachkriegsregierungen mit Entschädigungsforderungen verfolgter Juden und Jüdinnen (Böhlau Verlag, 2000)

Abb. 2: Opferausweis von Katharina Anders

Abb. 3: Insbesondere als „ZigeunerInnen“ Verfolgte fanden nach ihrer Rückkehr aus der KZ-Haft nur in Barackenlagern eine Bleibe. Foto eines Barackenlagers in Linz. Quelle: www.linz.at/images

Abb. 4: Für die Gewährung einer Opfer- oder Unterhaltsrente wurde ein Gutachten des Bürgermeisters oder des Fürsorgetages benötigt. Ablehnungen wurden insbesondere bei den als „ZigeunerInnen“ Verfolgten oft mit stereotypen und rassistischen Argumenten begründet.

Heimkehrerinnen, die niemand willkommen hieß



Ida Huttary, geb. Schönflug, (Verfolgungsgrund: Politischer Widerstand) im Sommer 1946 (Quelle: Privataarchiv); Lotte Brainin, geb. Sonntag (Verfolgungsgrund: Politischer Widerstand, Jüdin), 1947 (Quelle: Privataarchiv); Anna Kupper, geb. Ogris (Verfolgungsgrund: Unterstützung von Partisanen) ca. 1948 (Quelle: Privataarchiv); Katharina Horvath (Verfolgungsgrund: Zigeunerin) 1950 (Privataarchiv).⁽³⁾

Zu Hause wieder heimisch zu werden, in der Stadt bzw. dem Ort, von wo man vertrieben und deportiert worden war, gestaltete sich für alle Zurückgekehrten schwierig. Die KZ-Überlebenden stießen auf offen geäußerte Ablehnung, wurden beschimpft und benachteiligt, sei es bei der Wohnungsvergabe, bei der Rückgabe geraubten Gutes, bei der Arbeitsplatzvergabe. Das Schicksal der KZ-Überlebenden wollte niemand hören, zu sehr war man mit den eigenen Erfahrungen und Entbehrungen beschäftigt. Einige Opfergruppen mussten jahrelang darum kämpfen, als Verfolgte des nationalsozialistischen Regimes anerkannt zu werden. Manchen, wie etwa den wegen vermeintlicher „Asozialität“ Deportierten, blieb eine Anerkennung bis 2005 verwehrt.

„Wir haben gehofft, daß, wenn der Hitler in weiter Ferne ist, daß wir eine ordentliche Zivilisation zusammenbringen und ein ordentliches Leben führen können.“ (Karla Glaubauf, Verfolgungsgrund: Politischer Widerstand)

*„Es war in der ersten Zeit irgendwie noch so ein diktatorisches Leben.“
(Helene Igerc, Verfolgungsgrund: Unterstützung von Partisanen)*

Erzählungen über die Rückkehr

In den Jahren 1998 und 1999 wurden im Rahmen des Forschungsprojektes „Vom Leben und Überleben“ am Institut für Konfliktforschung 42 Österreicherinnen, die das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück überlebt haben, zu ihrer Lebensgeschichte befragt.

Aus Anlass des 70-jährigen Bestehens der Lagergemeinschaft hat Helga Amesberger, eine der Initiatorinnen und Durchführenden dieser Interviewreihe, eine kleine Hörreise zusammengestellt. Die dafür eingesprochenen Texte sind Zitate aus den Interviews des Forschungsprojekts. Die „Ravensbrückerinnen“ erinnern sich an ihre Hoffnungen, die mit dem Ende des nationalsozialistischen Regimes verbunden waren. Sie erinnern sich aber ebenso an die Gegebenheiten, die sie nach ihrer Rückkehr aus dem Konzentrationslager im befreiten Österreich vorfanden. Zur Freude über die Befreiung gesellten sich rasch die tiefe Trauer und der Zorn über den Verlust geliebter Menschen, eine schwierige gesundheitliche und ökonomische Situation, prekäre Wohnverhältnisse, die Konfrontation mit ehemaligen Nazis in den Behörden und in der Nachbarschaft und ähnliches mehr.

Die Auswahl zeichnet gleichzeitig ein Stimmungsbild des Landes, das die Überlebenden des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück bei ihrer Heimkehr vorfanden, und gewährt Einblicke in die politische Geisteshaltung der österreichischen Bevölkerung in den Jahren nach dem Kriegsende.

[Podcast: Stimmen der Heimkehrerinnen.](#)

Die Gründung der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück (ÖLGR)

„So wie wir im Lager Seite an Seite geschritten sind, müssen wir jetzt – ohne Rücksicht auf die Weltanschauung – zusammenstehen. Die in Ravensbrück gegründete Lagergemeinschaft muss jetzt in der Freiheit weiter bestehen. Arbeitet fort im Geist von Ravensbrück.“

Dieser Appell aus der Abschlusserklärung zur Gründung der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück (ÖLGR) im Mai 1947 war handlungsleitend für die Arbeit der ÖLGR.⁽⁴⁾ Viele Überlebende hatten sich geschworen, die Geschichte der Verfolgung weiterzutragen und das Andenken an die Ermordeten zu wahren. Dies und die vorgefundenen Realitäten im Nachkriegsösterreich haben wesentlich zur Gründung der ÖLGR beigetragen.

Die wichtigsten Eckdaten zur Gründung und die Beweggründe finden Sie in der nachstehenden Ausstellungstafel. In den Auszügen der [Videoaufzeichnung einer Gruppendiskussion zum Thema ÖLGR](#) erinnern sich einige Aktivistinnen 50 Jahre später an die Hintergründe und ihre Motivation für die Gründung der ÖLGR, daran, was sie in den fünf Jahrzehnten erreicht haben, und auch, in welchen Bereichen ihre Ziele zu hoch gesetzt waren. An dem Gruppengespräch beteiligten sich die Ravensbrück-Überlebenden Irma Trksak, Lotte Brainin, Friedl Sinclair, Karla Glaubauf, Lieselotte Haiss sowie Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr als Moderatorinnen.

[->> Zur optimierten Darstellung](#)



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3

Die Gründung der ÖLGR



Abb. 4

Am 24. Mai 1947 fand im Festsaal des Alten Rathauses in Wien die offizielle Gründungsfeier der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück (ÖLGR) statt. Die Lagergemeinschaft verstand sich von Anfang an als eine politische Vereinigung, die prinzipiell offen war für alle ehemals Verfolgten, sofern diese sich im Lager nichts zuschulden kommen lassen. De facto waren fast ausschließlich ehemalige Widerstandskämpferinnen in der Lagergemeinschaft organisiert. Die Frauen standen unterschiedlichen politischen Parteien nahe, was manchmal auch zu Spannungen und Konflikten innerhalb der ÖLGR führte. Dennoch ist der Verein bis heute aktiv.

Irma Trksak, selbst Gründungsmitglied und langjährige Sekretärin der ÖLGR, erklärt dies so: „Die Linie war Überparteilichkeit, Solidarität und Hilfe (...) und das Andenken an die Opfer hochzuhalten. Das waren ja unsere Ziele (...) und ich glaube, deswegen sind wir auch solange zusammengeblieben.“ Mit ihrem Zusammenschluss in der Lagergemeinschaft wollten die Frauen mithelfen, ein demokratisches Österreich aufzubauen.

Die Lagergemeinschaft war nicht nur ein Ort der politischen Auseinandersetzung, sondern auch ein Ort, an dem sich die Frauen über das Erlebte austauschen konnten. Hier stießen sie nicht auf Unverständnis und taube Ohren.

Abb. 1 u. 2: Delegiertenkarte (Außen- u. Innenseite) von Irma Trksak zum ersten österreichischen Bundeskongress der politischen Häftlinge von Ravensbrück am 24. Mai 1947, in dessen Rahmen auch die Gründung der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück stattfand; Quelle: Privatarchiv

Abb. 3: Gründungsfeier der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück im Alten Wiener Rathaus 1947. Im späten März 1947 im Hintergrund die Portraits von Mail Brust, Käthe Leichter und Franziska Kamir; Quelle: V&A

Abb. 4: Titelseite der Broschüre „Frauen-KZ Ravensbrück“, die zwölf der 300 ersten Vereinsgründerinnen bereits 1945 herausgegeben hatten.



V. l. n. r.: Rosa Jochmann (Verfolgungsgrund: Politischer Widerstand) bei einer Parlamentsrede 1945 (Quelle: Österreichische Mediathek); Irma Trksak (Verfolgungsgrund: Tschechischer Widerstand) 1946 (Quelle: Privatchiv); Thusnelda Buchner, geb. Held (Verfolgungsgrund: Politischer Widerstand) 1948 (Landesarchiv Tirol); Melanie (Mela) Ernst, geb. Grünberg (Verfolgungsgrund: Politischer Widerstand) ca. 1946 (DÖW 2300).⁽⁵⁾

Damals wie heute folgt die Lagergemeinschaft dem Imperativ „Niemals vergessen“, „Nie wieder Faschismus und Nazismus“. Zahlreiche Aktivitäten (siehe Schautafel unten) belegen, dass sie alles taten, um ihre Zielsetzungen des Erinnerns und Gedenkens, der politischen Bildung und Aufklärung zu erreichen. Die Gestaltung und Durchführung einer ersten großen Wanderausstellung in den frühen 1960er-Jahren, die Broschüre „Was geht das mich an“, die äußerst aktive Mitarbeit im Rahmen der „historischen Kommission“ des Internationalen Ravensbrück Komitees, die Gestaltung des Gedenkraums im ehemaligen Lagergefängnis in Ravensbrück, die jahrzehntelange Zeitszeuginnenschaft etc. sind Beispiele für die rege Tätigkeit der Frauen. Dabei war immer auch das Anliegen zentral, auf die Rolle der Frau im Widerstand und die geschlechtsspezifischen Aspekte der Verfolgung hinzuweisen. Bei der Gründungsfeier betonte etwa Mela Ernst:

„dass wir bei dieser – unserer ersten – Zusammenkunft verpflichtet sind, der österreichischen Öffentlichkeit zu zeigen, dass im österreichischen Widerstandskampf zahlreiche mutige österreichische Frauen gestanden sind, die ihr Leben eingesetzt haben, um den Kampf für die Befreiung ihrer Heimat zu führen.“

Obwohl sich die Lagergemeinschaft als überparteiliche Interessensvertretung für „Ravensbrückerinnen“ und deren Angehörige verstand, war sie primär eine Gemeinschaft der politischen Häftlinge. Frauen, die ausschließlich aus rassistischen Gründen verfolgt wurden, solche die im Lager einen schwarzen oder grünen Winkel tragen mussten, waren zwar nicht dezidiert ausgeschlossen, aber deren Einbindung wurde auch nicht aktiv betrieben.

>>Zur optimierten Darstellung



Abb. 1

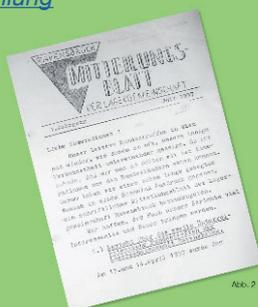


Abb. 2

„Niemals vergessen! Nie wieder Faschismus, Nazismus und Krieg!“ – Aktivitäten der ÖLGR



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 4



Abb. 6

Zu den großen Zielsetzungen gehören – damals wie heute – aktives Erinnern und Gedenken, politische Bildung und Aufklärung, der Erhalt der Lagergemeinschaft sowie die Unterstützung der ehemaligen Inhaftierten.

Politisch-historische Bildung und Aufklärung – Aktives Erinnern und Gedenken

- Broschüren zum „KZ Ravensbrück“ (Sommer 1945 und 1963)
- Gestaltung des Gedenkraums in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (1959 und 1984)
- Wanderausstellung „Den Toten zum Gedenken, den Lebenden zur Mahnung“ (frühe 1960er Jahre)
- Aufbau des „Ravensbrück-Archivs“ im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW)
- Jahrzehntelange Zeitszeuginnenschaft vor Gerichten, in Schulen und an Universitäten, in der Erwachsenenbildung

Erhalt der Lagergemeinschaft und Unterstützung der ehemaligen Inhaftierten

- Unterstützung von Überlebenden bei Durchsetzung von Entschädigungsansprüchen
- Monatliche Treffen seit 1947; Abhaltung von Bundeskongressen (alle zwei Jahre)
- Jährliches Mitteilungsblatt
- Teilnahme und Engagement im Internationalen Ravensbrück Komitee (IRK)

Erinnerungsarbeit und Themensetzung

- Kontinuierliches Mahnen und Erinnern an die nationalsozialistischen Verbrechen
- Die Beteiligung der Frauen im Widerstand gegen das NS-Regime
- Die Tatsache, dass auch Frauen und Kinder Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung und Vernichtung waren
- Das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück an sich

Abb. 1: Überleber der aus einem KZ-Winkel hergestellten „Waffen“ an die Mütter- und Österreichische Frauenbewegung vor dem Lagermaus 1965. Quelle: Wilm und Gerdwitsch Ravensbrück

Abb. 2: Titelseite der ersten Ausgabe des „Militärischen Büro“ der ÖLGR 1947. Quelle: Privatchiv. Abb. 3: Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück: „Was geht mich das an?“ Cover des Mitteilungsblatts. Wien 1963

Abb. 4: Die Gedenkstätte im Teilrestriktionsbereich T-1/1 des IRK in Steinhilber am Sommer 1974. Quelle: VCA. Abb. 5: Die von Überlebenden gestaltete österreichische Gedenktafel in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, eröffnet 1985. © Helga Arazberger

Abb. 6: Buchcover „Lebendiges Gedächtnis. Die Geschichte der österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück“ verfasst von Helga Arazberger und Kerstin Larcher (2008)

Kampf um Verurteilung der NS-Verbrechen



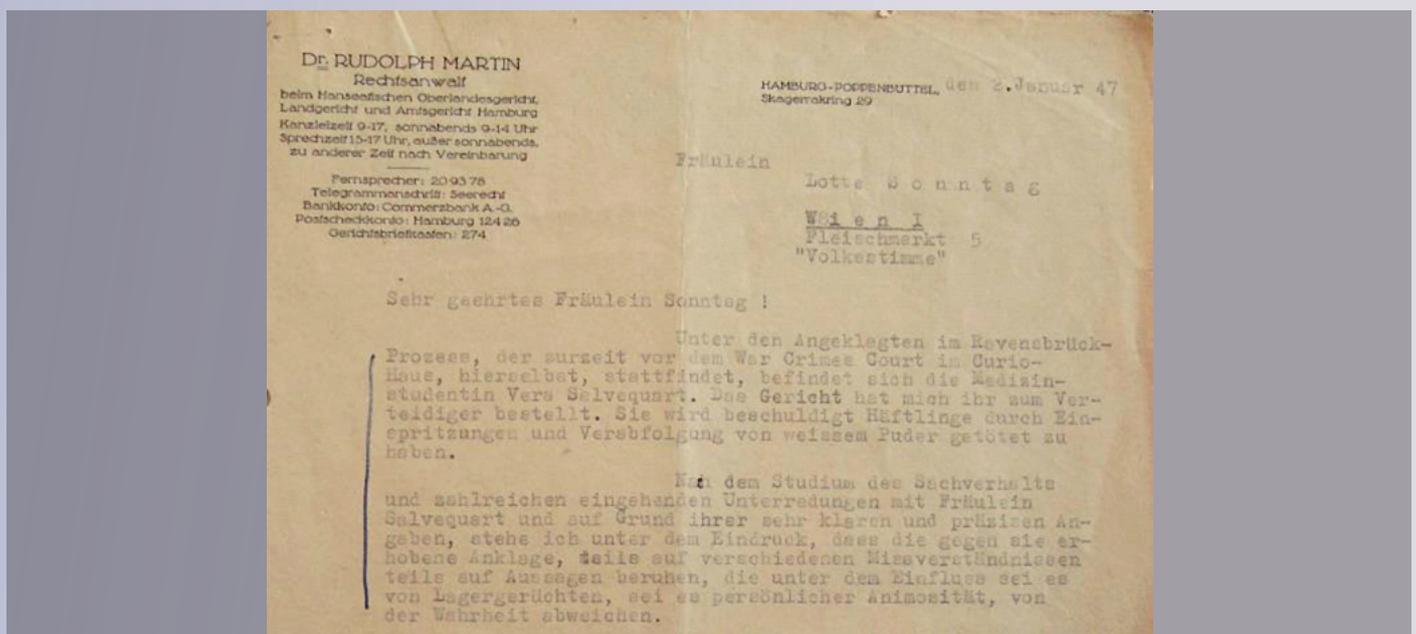
links: Hamburger Ravensbrück-Prozess gegen das SS-Wachpersonal des Frauen-KZ, im Vordergrund SS-Männer, im Hintergrund SS-Frauen (Quelle: DÖW/Ravensbrück-Archiv); rechts: Im Hamburger Ravensbrück-Prozess angeklagte Frauen, 1947 (Quelle: DÖW/Ravensbrück-Archiv)

Ein großes Anliegen der Überlebenden war es, die Verantwortlichen für die qualvollen und oft todbringenden Lebensumstände im Frauen-KZ Ravensbrück zur Rechenschaft zu ziehen. Dafür nahmen ehemalige Häftlinge (auch aus Österreich) viele Strapazen in Kauf, um bei den Ravensbrück-Prozessen in Hamburg, die 1946–1948 unter britischer Militärgerichtsbarkeit stattfanden, auszusagen. Angeklagt waren Angehörige des SS-Lagerpersonals, darunter Ärzte, Lagerführer und Aufseherinnen, aber auch einige Häftlinge, die Mitgefangene misshandelt hatten.

Die Frauen empfanden es als empörend, dass den Opferzeuginnen vor Gericht zu wenig Gehör geschenkt wurde. In einem Brief an den Staatsanwalt des ersten Prozesses drückten sie ihre Befürchtung aus, dass nicht alle der 16 Angeklagten einem gerechten Urteil zugeführt würden:

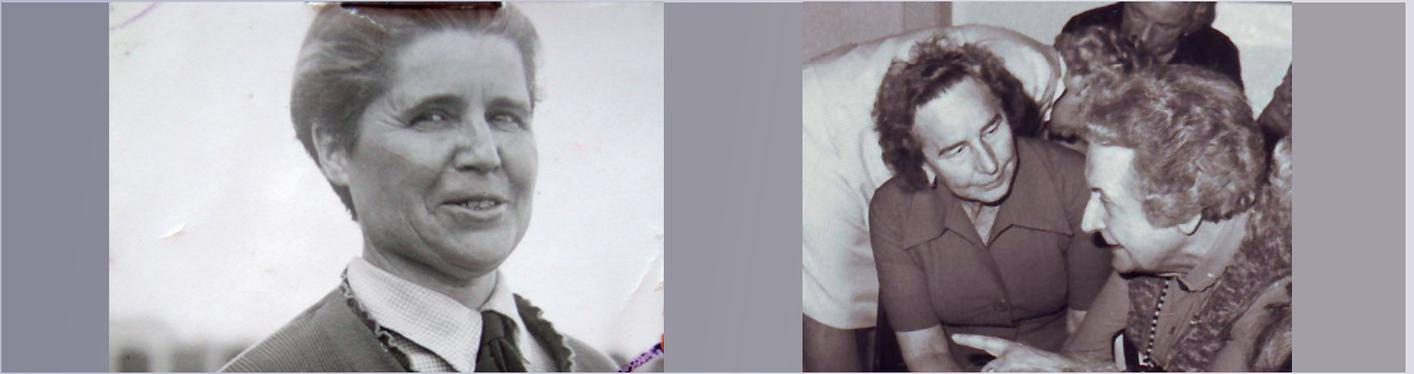
„Wir haben Angst, Herr Staatsanwalt, dass am Schluss dieses Prozesses vielleicht viele tausend Tote auf der einen Seite und nur milde Strafen auf der anderen Seite stehen werden, weil es unmöglich ist, den anderen Angeklagten die Toten nachzuweisen.“⁽⁶⁾

Als eine weitere Belastung erwies sich für einige Überlebende der Tatbestand, dass sie zu Prozessen gegen die SS-TäterInnen teilweise nicht als Belastungszeuginnen geladen wurden, sondern für die Verteidigung der Angeklagten fungieren sollten, wie auch der nachstehende Auszug aus dem Brief des Verteidigers von Vera Salvequart an Lotte Brainin, geb. Sonntag, zeigt.⁽⁷⁾



Brief des Strafverteidigers an Lotte Brainin, geb. Sonntag, vom Jänner 1947. In dem Schreiben findet sich eine für die Zeugin bereits vorformulierte Aussage, die er von ihr wünscht. Lotte Brainin jedoch sagte gegen Vera Salvequart aus (Quelle: Privatarchiv).

Kampf um Verurteilung der NS-Verbrechen



Zeuginnen im Ravensbrück-Prozess gegen das SS-Wachpersonal des Frauen-KZ 1946/ 1947 (v. l. n. r.): Hanna Sturm (Verfolgungsgrund: Politischer Widerstand) circa 1950 (Quelle: Burgenländisches Landesarchiv); Antonia Bruha, geb. Spath, und Rosa Jochmann (Verfolgungsgrund beide: Politischer Widerstand), hier auf einer Fotografie aus den 80er-Jahren. Antonia (Toni) Bruha war Mitbegründerin des Sonderbestands Ravensbrück am DÖW; Basis hierfür waren die aus London geholten Akten der Hamburger Ravensbrück-Prozesse (Privatarchiv). ⁽⁸⁾

Die Enttäuschung der überlebenden Österreicherinnen über den Ablauf des Prozesses kennzeichnet auch ein weiterer Auszug aus dem Brief an den Staatsanwalt Major Stewart, der die wiederholten Fragen nach der Flucht von zwei Angeklagten, Lagerkommandant Fritz Suhren und Arbeitsführer Hans Pflaum, thematisiert:

„ ... ‚Wie war es denn möglich, dass er [der Angeklagte Suhren] mit Pflaum zusammen fliehen konnte? Und den sehr Verwunderten müssen wir sagen, dass die beiden überhaupt nicht in einer Zelle waren, dass sie mit vielen Hunderten oder Tausenden SS-Leuten im Lager Neuengamme untergebracht waren, dass sie jede Möglichkeit gehabt haben, genau ihre Position im kommenden Prozess zu besprechen.‘

Die übersetzten Prozessakten bilden die Basis der Spezi­alsammlung über Österreicherinnen im KZ Ravensbrück im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), die federführend von Berta Lauscher begonnen und über Jahrzehnte von Antonia Bruha betreut wurde. Mit dieser Spezi­alsammlung an Dokumenten, laufend ergänzt durch Briefe, Ausweise, eidesstattliche Erklärungen und Erinnerungsberichte, schufen die Überlebenden eine wichtige Grundlage für die anhaltende wissenschaftliche Aufarbeitung der Verbrechen im KZ Ravensbrück.

Ausblick:

In der nächsten Ausgabe dieser online-Publikation werden wir den Bogen von den Gründungsintentionen zum Vermächtnis spannen. Zivilgesellschaftliche Organisationen wie die ÖLGR und die von den nächsten Generationen getragene ÖLGRF (Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen), befinden sich in einem politisch-ideologisch umkämpften Raum, in dem es – damals wie heute – um historische „Wahrheiten“, um hegemoniale Deutungsmuster zur nationalsozialistischen Vergangenheit geht.

Anmerkungen:

- (1) Die Ausstellung „70 Jahre österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück“ wurde im Rahmen der Veranstaltung „Auf den Tisch legen - 70 Jahre ÖLGRF“ im Oktober 2017 im Volkskundemuseum Wien gezeigt.
- (2) Nähere Informationen zu den Frauen in diesen Bildserien sowie weiteren Ravensbrückerinnen unter:
 - (3) [ÖsterreicherInnen im KZ Ravensbrück – Lebensgeschichten](#)
 - (5) [https://www.ravensbrueck.at/die-lagergemeinschaft/portraits/](#)
 - (8)
- (4) siehe DÖW 4379.
- (6) Der Brief an den Staatsanwalt Stewart wurde veröffentlicht in: Mahnruf für Freiheit und Menschenrecht, Nr. 2, 31. Jänner 1947, S. 13 f.
- (7) Vera Salvequart war Funktionshäftling in Ravensbrück und wurde nach Kriegsende wegen besonderer Grausamkeit gegenüber Mithäftlingen sowie Tötung von gefangenen Frauen mittels Giftdosis angeklagt und schließlich zum Tod durch Erhängen verurteilt.

Vertiefende Literatur/ Quellen:

[Amesberger, Helga/ Halbmayr, Brigitte \(2001\): Vom Leben und Überleben – Wege nach Ravensbrück. Das Frauenkonzentrationslager in der Erinnerung. Band 1: Dokumentation und Analyse. Band 2: Lebensgeschichten, Wien.](#)

[Amesberger, Helga/ Lercher, Kerstin \(2008\): Lebendiges Gedächtnis. Die Geschichte der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, Wien.](#)

Amesberger, Helga/ Halbmayr, Brigitte/ Rajal, Elke (2019): „Arbeitsscheu und moralisch verkommen“. Stigmatisierung und Verfolgung von Frauen als „Asoziale“ in der Ostmark und Fortschreibungen nach 1945, Wien.

[Sylvia Köchl \(2016\): „Das Bedürfnis nach gerechter Sühne“. Wege von „Berufsverbrecherinnen“ in das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück, Wien.](#)

[Website „ÖsterreicherInnen im KZ Ravensbrück“ – Themen – Leben nach 1945 – Die Lagergemeinschaft](#)

[Website „ÖsterreicherInnen im KZ Ravensbrück“ – Themen – Leben nach 1945 – Rückkehr nach Österreich](#)

[Website „Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen“ - Die Lagergemeinschaft - Geschichte](#)